

Nachlese | Wanderausstellung »Blau und graue Tage«

Ein kleines großes Jubiläum

Am 60. Ausstellungsort
mit Sozialministerin Katrin Altpeter

(ok) Auf ein halbes Jahr war sie geplant, sechs Ausstellungsorte sollten es werden – damals, 2010, als *Claudia Thoelens* Bilder von vier Ehepaaren, von denen je ein Partner an Alzheimer erkrankt ist, ihre Tour durch Baden-Württemberg in Winnenden antraten.

Und jetzt, Ende 2015? Die Ausstellung ist ein Dauerbrenner geworden, die ursprünglich sechs Ausstellungsorte haben sich verzehnfacht, die Bilderschau geht 2016 ins siebte Jahr. Sie hat dabei rund 6.300 km quer durchs Land zurückgelegt, wie *Andreas Vogt*, Leiter der Landesvertretung der Techniker Krankenkasse, ausrechnet.

**Grund genug,
gebührend zu feiern!**

Ort der Ausstellung war diesmal das Familienzentrum KARO in Waiblingen im Rems-Murr-Kreis, wo auch schon die allererste Ausstellung stattfand. Besonders hat uns gefreut, dass die baden-württembergische Sozialministerin *Katrin Altpeter* an der Vernissage am 12. November in ihrer Heimatstadt teilgenommen hat. Sie war auch bereits 2010 in Winnenden dabei, wenn auch damals noch in anderer Funktion.

Im Anschluss an das Grußwort von Waiblingens Erster Bürgermeisterin *Christiane Dürr* eröffnete *Sylvia Kern* die Veranstaltung vor rund 70 Gästen mit einem launigen Rückblick auf die vergangenen 59 Standorte und die zentralen Anliegen der Ausstellung.



Die Eröffnung war Anlass für gemeinsame Bildbetrachtungen und angeregte Gespräche.



Musikalisch umrahmt vom Gitarrenduo *Klaus Kubitzka* und *Martina Rohn* stellten sich in der anschließenden Podiumsdiskussion Ministerin Altpeter, *Christiane Dürr*, *Sylvia Kern* und *Rudolf Gabriel* als pflegender Angehöriger den Fragen von *Andreas Vogt*.

Veranstaltungen wie eine solche Ausstellung seien wichtig, um das Thema Demenz stärker in die Öffentlichkeit zu rücken, so Ministerin Altpeter. In unserer älter werdenden Gesellschaft finde Demenz mitten unter uns statt. Trotzdem werde Demenz oft noch ins Lächerliche gezogen – doch hinter dem Thema versteckten sich oft tragische Schicksale. Ziel der Politik, aber auch jedes Einzel-



**Beeindruckend:
die Aufzählung der
60 Ausstellungsorte
in den Jahren 2010
bis 2015.**

Fortsetzung

Nachlese | Wanderausstellung »Blaue und graue Tage«:
Ein kleines großes Jubiläum – am 60. Ausstellungsort
mit Sozialministerin Katrin Altpeter



Waiblingens Erste Bürgermeisterin Christiane Dürr und Sylvia Kern, Geschäftsführerin der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg

nen müsse sein, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen ein Leben in Würde ermöglichen. Deshalb, so die Ministerin weiter, fördere das Land zum Beispiel Niedrigschwellige Betreuungs- und Entlastungsangebote und differenzierte Wohnformen. Da die meisten Menschen zu Hause wohnen bleiben wollen, sei die Politik aufgefordert, das auch sicherzustellen durch den Aufbau entsprechender Versorgungsstrukturen, damit auch betreuende und pflegende Angehörigen auf Grund der jahrelangen Herausforderung nicht selber zum Pflegefall würden.

Rudolf Gabriel betreut und pflegt seine an Alzheimer erkrankte Frau. Während der Alltag in den ersten Jahren nach der Diagnose vor sieben Jahren noch relativ gut zu bewältigen war, ist ein Abbau

mittlerweile deutlich zu merken. Sie erkenne nur noch die engsten Familienangehörigen, das »belanglose« Reden klappe zwar noch, doch für viele Gegenstände fehlen seiner Frau inzwischen die richtigen Worte. Seit zwei Jahren wird sie nun viermal in der Woche in der Tagespflege betreut. Rudolf Gabriel hat das als für sie positiv erlebt. Sie sei im Alltag unter Gesunden an immer mehr Barrieren gestoßen, habe immer mehr Fehler gemacht und so sehr deutlich den Abbau ihrer geistigen Fähigkeiten gemerkt. In der Gruppe sei sie nun unter Gleichen, dort kann sie das machen, was sie noch kann. Sein Wunsch an die Politik sei, dass die sehr engagierten Kräfte in der Tagespflege noch mehr Personal bekommen.

Den Rat, mit einer Demenzdiagnose offensiv umzugehen, sieht er differenziert. Natürlich sei auch bei ihnen nach der Diagnose erstmal die Welt zusammengestürzt, man hätte sich erst reinfinden müssen in das Ganze. Solange seine Frau aber keine für andere bemerkbaren Auffälligkeiten hatte, hätten sie nur die engere Familie und die direkten Nachbarn informiert. Mittlerweile sei das anders und mehr Menschen wüssten Bescheid – was nicht nur positiv sei, da manche Menschen seither Abstand nehmen würden.

Christiane Dürr betonte, dass der Begriff Familienfreundlichkeit weitergefasst werden müsse – es gehe nicht nur um Eltern mit ihren Kindern, sondern genauso in die andere Richtung. Auch alte, kranke und pflegebedürftige Menschen seien

*Rudolf Gabriel, pflegender Angehöriger,
und Katrin Altpeter,
Sozialministerin von Baden-Württemberg*



*Foto unten:
Andreas Vogt, Bettina Bruder
und Klaus Föll von der TK Baden-
Württemberg – danke für
60 gelungene gemeinsame
Ausstellungen!*



Unterstützungs- und Entlastungsangebote, dennoch aber noch viele weiße Flecken auf der Landkarte. Von einem flächendeckenden Angebot könne noch nicht gesprochen werden. Der Bedarf an praktischer, alltagsbezogener und kompakter Beratung sei für Angehörige besonders wichtig, die schließlich keine Zeit hätten, Fachbücher zu wälzen.

Teil der Familie, die Kommunen müssten Strukturen bieten, damit alle ihren Platz im Ort haben.

Notwendig sei eine Anerkennungskultur, um Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu zeigen: »Ihr seid genauso willkommen wie alle anderen!« Einerseits müsse die Kommune dafür bedarfsorientiert Infrastruktur zur Versorgung, Entlastung und Unterstützung schaffen, andererseits auch das Wirken der vielen ehrenamtlich Engagierten – ohne die eine solche Aufgabe nicht möglich sei – würdigen und fördern.

Angehörige sind Co-Patienten, betonte Sylvia Kern und appellierte, diese nicht aus dem Blick zu verlieren. Zwar sei das Thema Demenz mittlerweile viel in den Medien, die Betroffenen kämen aber kaum aus ihrem Schneckenhaus heraus. Einerseits sei da immer noch sehr viel Scham, andererseits fehle schlicht die Kraft, die oft gerade für die Bewältigung des Betreuungs- und Pflegealltags ausreiche. Es gebe zwar immer mehr

In Ergänzung zu den Ausführungen von Bürgermeisterin Dürr wies Sylvia Kern darauf hin, dass auch ein Bewusstsein für Menschen mit Demenz geschaffen werden muss bei denen, die vermeintlich erst einmal gar nichts mit dem Thema Demenz zu tun haben: Dem Taxifahrer, dessen Fahrgast nicht benennen kann, wohin er will, die Sparkassenangestellte, deren Kundin jeden Tag am Schalter € 1.000,- abheben möchte und viele mehr.

Nach diesen interessanten Beiträgen war es Zeit, mit einem Gläschen Sekt auf das Jubiläum anzustoßen und sich mit leckeren Gebäckstücken zu stärken für einen Rundgang durch die Ausstellung und für manch anregende Gespräche.

